

Was die Natur lehrt

Das Buch des Klostergärtners Br. Felix Weckenmann OSB
von Lothar Stresius

286

EIN BUCH, DAS MICH BEWEGT

DAS COVER des vorgestellten Buches (abgebildet ist der Mönch mit einem Korb voller Gemüse) könnte zu der Annahme verleiten, es ginge thematisch um klösterliche Rezepturen, die von gesunder Ernährung handeln. Dem ist nicht so! Im Mittelpunkt des Buches steht der Mönch als Gärtner oder der Gärtner als Mönch: Der Garten verschafft dem Mönch nicht nur tiefere Einblicke in die Natur. Er macht dabei auch so manche Parallele zum menschlich-benediktinischen Leben sichtbar.

Br. Felix Weckenmann OSB ist Benediktinermönch der Erzabtei St. Martin in Beuron, er ist Gärtnermeister und als solcher zusammen mit seinem Mitbruder Markus im Kloster tätig. Br. Wendelin ist als Obst- und Kellermeister für die Obstverarbeitung zuständig. Zudem ist Br. Felix als Fotograf der vielen Fotos im Buch präsent. Es gibt somit gleichsam drei Autoren: der Benediktinermönch, der Gärtner und der Fotograf, der in den Bildern sich anderen mitteilt (87).

Benediktinermönch

Die Benediktusregel, nach der die Benediktiner ihr Leben im Kloster gestalten, bezieht Br. Felix in seinem Buch durchgängig mit ein. „Das *Höre!* aus der Benediktusregel ist Programm. Genau hinzuhören und zu erkennen, was gerade für mich dran ist ...“ (201). In der Regel geht es um wesentliche „Themen menschlichen Lebens“: „Um gelingende Beziehungen, sinnvolle Beschäftigung, das rechte Maß in allen Dingen“ (199f). Der Benediktinermönch hat sich an einen Ort gebunden – das Kloster Beuron. Die Regel spricht von der *stabilitas*; in der Profess verspricht der Mönch Beständigkeit. „Zu wissen, wohin man gehört, das erleichtert vieles. Ich muss mir keine Gedanken machen, wo und wie ich leben könnte. Ob ich Arbeit habe,

was ich verdiene. Ich arbeite viel und bekomme keinen Lohn. Essen, Trinken, Kleidung, Schuhe, etwas zu lesen – das habe ich“ (20).

Der klösterliche Tagesablauf ist geregelt. Mitten in der Arbeit auf dem Feld ertönt die Glocke, die zur Vesper ruft: „Ausgerechnet jetzt läutet es ... Aber nun ist Gebetszeit. Und ich folge dem Ruf der Glocke ... Der klare, von der Regel und der Klosterglocke vorgegebene Takt ist für mich ein Segen, auch wenn ich das nicht immer direkt so sehe (125ff).

Jahresverlauf

Die Beschreibung im Buch folgt dem Takt des Jahreslaufs; die zwölf Kapitel sind jeweils mit einem Monatsnamen überschrieben. Den Monaten ist eine kurze Charakterisierung beigelegt. So steht beim Januar „Warten“, „Tod und Auferstehung“ beim Monat April, und den Dezember kennzeichnet „Erwartung und Erfüllung“. Beschreibungen der Landschaft, der Jahreszeiten oder des Klosters leiten die Abschnitte zu den einzelnen Monaten ein.

Im Kapitel „Februar – Schätze sammeln“ wird der Gärtner zum Brennmeister: Er beschreibt, wie aus der Destillation von Apfelmaische ein Apfelbrand entsteht. „Den Likör, die Obstbrände, den Magenbitter und einiges mehr füllen wir selbst in Flaschen ab“ (34). Überlegungen, die Erträge der Klosterprodukte mengenmäßig zu steigern, steht Br. Felix skeptisch gegenüber: „... ich bin Mönch und Handwerker, kein Manager ... Ich bin nicht vor 38 Jahren als Mönch nach Beuron gekommen, um primär Ertrag und Gewinn zu steigern, sondern um Gott zu suchen und ein gelingendes Leben zu führen“ (35). Zudem ist das „Immer mehr haben wollen“ (49) für ihn ganz grundsätzlich fragwürdig.

Im Kapitel „Juni – Neue Horizonte“ erzählt er von seinem Eintritt ins Kloster: „Ich entsinne mich an eine Situation in der Küche bei uns zu Hause, als meine Mutter mich fragte, ob ich es mir wirklich gut überlegt hätte und nicht doch noch etwas warten möchte. Ich habe ihr damals ziemlich brüsk erklärt, dass ich diesen Weg gehen will, ja muss ... Ich spürte einfach: das ist der Weg, der für mich bestimmt ist“ (108f). Im Kapitel „Juli – Refugium“ kann er dann kenntnisreich und detailliert die Flora und Fauna des Oberen Donautals beschreiben: „Im Naturschutzgebiet ... gibt es Orchideen-Buchenwälder und Auenwälder mit Erlen, Eschen und Weiden. Ich liebe den Geruch des Waldmeisters ... Auch eine Reihe von andernorts selten gewordenen Tieren findet bei uns in der Region gute Lebensbedingungen, beispielsweise der Alpenbock, Biber, Dohle, Kolkrabe, Uhu und Wanderfalke“ (124).

Einmal im Jahr verbringt er seinen Urlaub in einem Gästehaus der Abtei St. Hildegard und versorgt sich dabei selbst, wobei er angesichts der Fülle im Supermarkt ins Zweifeln kommt: „Wer braucht so viele unterschiedliche Käsesorten? Oder 15 verschiedene Arten Zahnpasta?“ (43). „Das Leben im Kloster hilft mir, vom ‚Habenwollen‘ wegzukommen und mich am ‚Sein‘ zu erfreuen“ (45).

Was die Natur lehrt

Häufig ist der Autor Mönch und Gärtner in einer Person. Er spricht dann in Allegorien, die Natur und menschliches Leben aufeinander beziehen: „Uns Menschen geht es wie allen Wesen in der Natur: Wir können uns keine Vorräte anlegen, die bis zum Lebensende reichen, um uns so in scheinbarer Sicherheit zu wiegen. Denn das meiste ist vergänglich. Dass wir nie alles verfügbar haben, das macht das Leben aus“ (25). „Die Natur lehrt mich“ (23) – so oder ähnlich heißt es oft bei Br. Felix. „Jedem Gärtner ist bewusst: Das Absterben ist Voraussetzung für neues Leben ... Zwischen Zersetzungsprozessen und neuem Leben gibt es fließende Übergänge. Die Natur lehrt mich, das

Sterben anzunehmen und zu bejahen“ (23). Die Fähigkeit zur Resilienz artikuliert sich beispielsweise in einem Naturphänomen: „Wenn es einer Pflanze schlecht geht, beginnt sie oft noch zu blühen. Die Notblüte bringt Früchte und Samen hervor, die dazu dienen, die Art zu erhalten“ (152).

„Das richtige Verhältnis zum Himmel und zur Erde ist eine Voraussetzung für Beständigkeit und Wachstum. Unser Garten lehrt mich: Zum Leben gehören die Höhe und die Tiefe, Aktivität und Ruhe, Tag und Nacht ... (163). „Unsere praktische Arbeit im Garten mit dem, was wir haben, und dem, was wir schaffen können, ist gelebtes Gottvertrauen“ (63). „Meine Arbeit, ob im Garten, auf dem Feld oder im Gewächshaus ist zugleich ein Gebet“ (50). „Die Natur lehrt mich“ – diese Überzeugung ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einer Idyllisierung von Naturphänomenen: Glück, das im Garten wächst – ja, aber nicht im Sinne von Landlust. Der Gärtner hat einen realistischen und unverklärten Blick auf seinen Garten und kennt seine Grenzen. „Samen keimen nur, wenn Temperatur und Feuchtigkeit stimmen ... Das Wachstum eines Schösslings kann ich nicht beschleunigen, indem ich an ihm ziehe“ (24).

Die Besprechung des Buches von Br. Felix wäre unvollständig, wenn nicht neben dem Mönch und Gärtner auch der Fotograf Erwähnung fände. Das Buch enthält eine Fülle von eigenen Fotos – alle in hervorragender Qualität. Die meisten Motive stammen aus Kloster und Natur; vor allem die Makroaufnahmen von Pflanzen fesseln den Blick.

Je nach der Perspektive, die man bei der Lektüre anlegt, lässt sich Vielfältiges dem Buch entnehmen. Der Mönch erzählt über sich selbst und das Leben im Konvent und im Gärtner team. Oft merkt der Leser, dass die Klostermauer den Blick auf das Zeitgeschehen draußen nicht versperrt.

Aus meiner Sicht ist dem Autor eines besonders gelungen: die Verbindung von Mönch und Gärtner. Der Gärtner blickt mit den Augen des Mönchs tiefer, und der Mönch entdeckt in der Natur Ähnlichkeiten mit seinem monastischen Leben. Die Natur

mit der Schönheit ihrer vielfältigen Formen, mit ihrem Werden und Vergehen und ihrer nur begrenzten Beeinflussbarkeit ist für den Gärtner eine einzige Allegorie für das menschliche Leben. Und nicht nur das: Die Natur scheint gerade für die benediktinisch-monastische Lebensform eine Orientierung darzustellen. „Der Garten ist ein unglaublicher Ort, voller Geheimnisse ... Mir zeigt der Garten jeden Tag, wie wichtig ist es, nicht nur ein Schaffer, sondern auch ein Empfangender und ein Liebender zu sein ... Der Garten im Wechsel der Jahreszeiten lehrt mich, gelassen zu sein ... Viele Dinge in der Natur regeln sich von alleine“ (211).

Das Buch enthält sicher in erster Linie die Geschichte von Br. Felix in seinem Kloster in Beuron. Gleichzeitig ist dabei die Figur eines monastischen Gärtners entstanden. Im übertragenen Sinne kann diese Klostersgärtnerei überall sein. Insofern gilt für sein Buch, was Abt Georg Holzherr von der Benediktinerregel gesagt hat: Es ist eine „Anleitung zu christlichem Leben“.

Lothar Stresius

geb. 1949 in Düren, Dr. theol.; Studium der Germanistik, katholischen Theologie, Philosophie; Oberstudiendirektor a.D.; journalistische Tätigkeit und Publikationen zur Regional-, Kunst- u. Baugeschichte; Kirchenführungen.



Felix Weckenmann (mit Christoph Fasel):
Das Glück wächst im Garten.
Es braucht nicht viel, um gut zu leben.
 München: bene! 2022
 221 S., Fotos des Autors, Festeinband,
 € 22,00
 ISBN 978-3-96340-208-1
 Online-Ausgabe: 9783963402098.